

# IRAN 2013

EXKURSIONSBERICHT





**DAAD**



Hochschuldialog mit der  
islamischen Welt

# PROGRAMM

## EXKURSION 15.9.-30.9.2013



Schiitische und zarathustrische Schreine und  
Wallfahrtsstätten in Iran mit einem  
Workshop in Qom zum Thema:  
Schreine, Totengedenken, Gräberkult & Imamiya

ANKUNFT IN MASHAD	16. September
AUSFLUG NACH NEYSHABUR	17. September
FAHRT NACH GORGAN ÜBER QUCHAN & SHIRVAN	18. September
GORGAN UND TURKMENENSTEPPE	19. September
DER ERSTE TAG IN TEHERAN	20. September
TEHERAN	21. September
DAS ALTE PERSIEN	22. September
YAZD	23. September
YAZD	24. September
FAHRT NACH ISFAHAN	25. September
ISFAHAN	26. September
VON ISFAHAN NACH QOM	27. September
WORKSHOP IN QOM	28. September
WORKSHOP IN QOM	29. September

VON ALEXANDER HITRIC UND CHRISTOPH GROSS

Der erste Tagespunkt unseres 2-wöchigen Iran-Aufenthaltes war eines der bedeutendsten schiitischen Heiligtümer: der Imam Reza-Schrein im Herzen von Mashad. Maschhad ist die Hauptstadt des iranischen Bundesstaates Raza-vi-Chorasan und heute die zweitgrößte Stadt Irans. Sie ist ein wichtiges politisches und religiöses Zentrum. Maschhad wurde um das Jahr 823 gegründet. Der arabische Name „Stätte des Märtyrers“ leitet sich von dem Grabmal des achten schiitischen Imams Alī ibn Mūsā ar-Ridā ab. Heute ist Maschhad nach Teheran eine der bedeutendsten Städte im Iran. Es gibt zahlreiche Universitäten und viele bekannt Persönlichkeiten stammen aus Maschhad, wie Imam Ajatollah, Ali Khamenei, Großajatollah Ali al-Sistani oder der Religionssoziologe Ali Schariati.

Das Grab von Imam Reza bildet die „Hauptattraktion“ des Imam Reza-Schreins. Imam Reza war der achte schiitische Imam aus der Familie des Propheten Muhammad. Er wurde am 29. Dezember des Jahres 765, 768 oder 770 in Medina im heutigen Saudi-Arabien geboren und lebte zu der Zeit der Abbasiden-Herrschaft von Hārūn ar-Raschīd sowie seines Sohnes al-Ma'mūn. Sein Vater war Imam Mūsā ibn Dscha'far al-Kāzim und seine Mutter war eine ehemalige Sklavin – Nadschma. Imam Reza starb am letzten Tag des arabischen Monats Safar, dem 9. September 818 und wurde neben dem Grab Hārūn ar-Raschīds beerdigt, das man heute „Stätte des Märtyrers“ nennt. Im Laufe der Jahrhunderte wurde um das Grab ein ganzer Gebäudekomplex errichtet, der von unterschiedlichen Herrscher gestiftet wurde. Heute gehören zum Imam Reza Schrein neben der Gouharschad-Moschee, ein Museum, eine Bibliothek sowie weitere Bauten. Die Gouharschad-Moschee beherbergt heute eine der reichhaltigsten Sammlungen von Kunst- und Kulturgütern des Iran.

Leider war es uns als Nicht-Muslime nicht vergönnt das Grab von Imam Reza zu besuchen. Kameras waren auch nicht gestattet. Aber alleine das Innere des Komplexes zu besuchen war schon aufregend. Der Imam Reza-Schrein war nur so von Pilgerreisenden überfüllt, den zu dieser Zeit war der Geburtstag von Imam Reza. Christoph und ich durften am Tag zuvor den Einzug der Frauen mit Lilien und Gesang stattfindende Prozession beobachten. Neben dem Komplex haben wir auch noch zwei Museen besucht: das Koranmuseum und das Teppichmuseum, sowie die unterirdischen Grabstätten.

Nach der Mittagspause haben wir das Grabmal des Literaten Firdausis in Tus besichtigt. Firdausis wurde um 940 geboren, jedoch ist über sein Leben nicht viel bekannt. Die wichtigste Quellen über das Leben von Firdausis ist sein eigenes Werk die Schahname. Firdausi starb um 1016. Zwischen 1928 -1934 wurde für Firdausi ein Mausoleum erbaut. Das Mausoleum befindet sich in einem wunderschönen Park mit einem kleinen angelegten See. Dem Mittelpunkt bildet das Mausoleum selbst, das ca. 30 m hoch ist. Im inneren kann man das Grab von Firdausi besichtigen.

Unsere erster Tag endete mit einer gemeinschaftlichen Vorstellungsrunde im Park nahe dem Mausoleum von Fardousi, da sich noch nicht alle Gruppenmitglieder kannten.



VON CHRISTIAN NETTKE UND VLADISLAV SERIKOV

Die erste Station des Tages ist die Karawanserei Fakhre Davud. Auf dem Weg dorthin bewundern wir vom Bus aus die hügelige Landschaft und die dahinter verlaufende Bergkette. Die Karawanserei liegt ca. 65 km von Mashad auf der Strecke nach Neyshabur. Von außen sieht sie wie eine Festung aus: quadratisch mit einem Turm in jeder Ecke. Innen besichtigen wir alte Webstühle, traditionelle Kleidung und Vasen. In der Mitte des Raumes befindet sich ein Springbrunnen. Daneben laden mit Teppichen ausgelegte Liegen zum Ausruhen ein. Der Raum ist geschmückt mit iranischen Fahnen sowie Bildern des Revolutionsführers Khomeini und des Staatsoberhaupts Chamenei. Ebenfalls befindet sich dort eine kleine Bühne, die wahrscheinlich für politische Veranstaltungen genutzt wird.

Nach einer kleinen Besichtigungspause fahren wir weiter nach Neyshabur. In der Nähe der Karawanserei sieht man einige Kräne und viele im Bau befindliche Wohnblöcke. Unser Reiseführer Hussein erklärt uns, dass solche Wohnblöcke vermehrt seit der Amtszeit Ahmadinedschads im Iran hochgezogen werden. Seitdem hat die Regierung viel Geld in ein Programm für sozialen Wohnungsbau investiert, damit viele Menschen zu Wohneigentum kommen. Das Motto: Günstige Häuser für arme Menschen. Die Regierung stellt Bauunternehmen Land zur Verfügung – unter der Bedingung, dass diese den Wohnungsanwärtern einen Kredit von über 90 Jahren Laufzeit vergeben. Gleichzeitig werden Banken beauftragt, den Bauträgern günstige Kredite für den Bau von Mehrfamilienhäusern anzubieten. So können viele Menschen nach einer Kostenbeteiligung von ca. 20% ihre Wohnung beziehen und über mehrere Generationen in Raten Eigentum erwerben.

In der Nähe von Neyshabur angekommen, besuchen wir Qadamgah, eine Wallfahrtsstätte an der angeblich der Fußabdruck des achten Imams zu sehen sein soll. Auf dem Weg vom Busparkplatz zum Heiligtum gibt es zahlreiche Läden und Verkaufsstände. Dort werden u.a. leere Wasserkanister verkauft. Die Gläubigen füllen sich darin Wasser von der Quelle am Heiligtum ab. Sie soll entstanden sein, als der achte Imam Reza mit seinem Fuß gegen einen Felsen trat, weil seine Gefährten durstig waren. Am Schrein selbst gibt es einige Bereiche, in denen sich die Pilger niederlassen und ausruhen. Andere übernachten in Zelten auf freien Flächen. Bereits auf dem Weg zum Schrein fällt eine schmale Wasserrinne auf. Das Wasser aus der Quelle fließt darin in ein Auffangbecken, in das die Gläubigen ihre Füße legen. Der Schrein hat einen Eingang für Männer und einen für Frauen. Um den Fußabdruck zu sehen, muss man sich durch dichtes Gedränge schieben. Die Gläubigen beten, andere versuchen dem Fußabdruck so Nahe wie möglich zu kommen. Er befindet sich jedoch in einem mit Gittern abgesperrten Raum. Im Bereich der Männer ist der übergroße Fußabdruck nur durch einen Spiegel zu sehen. Den direkten Blick auf die Abdrücke der Füße im schwarzen Stein hat man nur aus dem Bereich der Frauen. Hinter den Gittern lassen die Pilger zahlreiche Geldscheine als Spende liegen. Einige Meter neben dem Schrein ist ein Abstieg zur Quelle. Die Gläubigen stehen in Schlangen an, um in den nur wenige Quadratmeter kleinen Raum zu gelangen. Unten angekommen füllen sie sich das fließende Wasser aus einer Rinne ab, trinken es oder bespritzen sich damit. Auch in diesem Raum drängen sich die Menschen und scharen sich um das heilige Wasser im Zentrum. Ihre religiösen Gefühle bringen sie mit Preisungen an Mohammed zum Ausdruck. Ein Mann ruft laut einige Worte, die Menge antwortet im Chor – ein Höhepunkt für die Pilger.

Nach einer kurzen Busfahrt halten wir am Mausoleum von Farīd ud-Dīn Attar, einem sufischen Dichter aus dem 12. Jahrhundert. Auf einem Stück Wiese rasten wir und picknicken. Zu uns gesellt sich ein Sufi und rezitiert alte Gedichte. Auf dem Gelände sieht man auch das Grabmal von Kamal-ol-Molk (1848–1940), einem im Iran bekannten Künstler der am Hof des Schahs von Persien arbeitete. Nach der Besichtigung der Gräber fahren wir wenige Minuten weiter zum Grabmal von Omar Khayyam, dem persischen Dichter, Philosophen, Mathematiker und Astronom aus dem 11./12. Jahrhundert. An seinem Grabmal erzählt uns unser Reiseführer Hussein über Khayyams Leben und trägt uns von ihm überlieferte Gedichte und Texte in persischer Sprache vor. Anschließend versammeln wir uns auf einem Stück Wiese und lauschen seinen Worten auf Deutsch: Frank-Volker Merkel trägt uns unnachahmlich einige Werke Omar Khayyams aus einem Band zu Gedichten aus dem klassischen Persien vor. Zum Beispiel:

Wascht mich als Toten nur mit Wein,  
Ein Trinklied singt zur Totenwacht.  
Wo werd' ich am Gerichtstag sein? –  
Dort, wo man trinkt und liebt und lacht

VON NATHANAEL RIEMER

Der 18.9., der vierte Tag unserer Iran-Reise, war in unserem Reiseführer als banale Busfahrt von Mashad nach Gorgan angekündigt. Die Route, zu der wir morgens um 9 Uhr aufbrachen, führte uns westwärts über Quchan, Shirvan, Bojnurd – hier verweilten wir zur Mittagspause – Kalaleh, Minudasht zum Gonbad-e-Kavus und wieder über Minudasht zurück nach Gorgan, wo wir gegen 21 Uhr gerädert eintrafen.

Auf der letzten Strecke vor Gorgan besuchten wir mit dem Gonbad-e-Kavus, die einzige Sehenswürdigkeit des Tages. Der Gonbad-e-Kavus ist ein 52m hoher, aus gebrannten Ziegeln errichteter Kuppelbau, der sich auf einem kleinen künstlichen Hügel befindet. Dieser sich leicht verjüngende, zylindrischer Turm verfügt über einen konischen Abschluss – ist ganz aus gebrannten Ziegeln gebaut. Seine Mauern weisen an der Basis eine Dicke von drei Metern auf und sind außen mit zehn stützenden Strebepfeilern versehen. Bei unserer Ankunft in der Dunkelheit war der Turm von Scheinwerfern angestrahlt, was sein ästhetisches Aussehen noch hervorhob.

Es handelt sich bei diesem Bauwerk um das leere Mausoleum des Ziyariden-Herrschers Kavus, der von 978–981 und 987–1012 in der nordiranischen Provinz Golestand bzw. Gorgan regierte. Der Erbauer Schams al-Maali Abu l-Hasan Kavus ibn Wuschmgir, der selbst als begnadeter Dichter, Astrologe und Philosoph hervortrat, zog unter anderem bekannte Gelehrte wie beispielsweise Ibn Sina an. Als orthodoxer Sunnit gilt er als ein strenger Fürst und wurde deshalb zeitweilig verbannt und nach seiner Rückkehr sogar ermordet.

Durch die einzige, mit einem Spitzbogen abschließende Öffnung an der Ostseite des Turmes konnten wir das Bauwerk betreten. Sein schmuckloses, durchge-



hend hohles Innere hat einen Durchmesser von fast 10 Metern. Der heute vermisste Glassarg soll laut ungesicherter Zeugen mit Ketten am Kuppelgewölbe befestigt gewesen sein, so dass er in 45 m Höhe über dem Boden schwebte. Auf der östlichen Seite des zeltähnlichen Daches befindet sich eine kleine Öffnung, durch die die Strahlen der Morgensonne auf den Glassarg fallen konnten. Dieser Umstand wird als ein Fortbestehen zoroastrischer Vorstellungen im sunnitischen Islam gedeutet.



VON PHILIPP CURRLE UND ELKE HESSEL

Der Tag begann wie üblich mit strahlendem Sonnenschein. Da sich die Reisegruppe erst um 10 Uhr verabredete, um zum Turkmenenmarkt zu fahren, wurde der Morgen von vier Menschen zum Joggen genutzt. Sie entschieden sich nach einer kleineren Diskussion mit dem Hotelpersonal nicht an der Straße zu joggen, sondern in den Wald auf der gegenüberliegenden Straßenseite zu gehen. Der Grund: einer der (männlichen!) Joggenden trug eine kurze Hose und diese könnte als sittenwidrig empfunden werden.

Um 10 Uhr fanden sich dann alle gemeinsam am Bus ein, doch dieser ließ uns erneut in Stich.

Jedoch telefonierte Hussein kurz und wir fuhren um ca. 10.45 nach einem kleinen Fußweg und kurzer Wartezeit mit einem ganz normalen Linienbus in die Stadt Gorgan. Dort liefen wir durch die Altstadtgassen und besichtigten die dortige Freitagsmoschee, die aus der Seljuken-Zeit stammt. Daran erinnert nur noch ein kompaktes Ziegelminarett.

Um 12 Uhr wurden wir von einem anderen Bus abgeholt und fuhren zum so genannten Turkmenenmarkt in Aq Qaleh. Der Name hört sich eigentlich spannender an als der Markt dann wirklich aussah. Zumeist gab es industrielle Produkte, oft auch aus chinesischer Produktion. Der Markt wurde dennoch ausgiebig durchforstet, alle Stände besichtigt und die eine oder andere Kleinigkeiten gekauft. Unter anderem entdeckten wir super schöne weiße, schwarzbestickte, Männerkappen, die sich einige von uns kauften.

Gegen 16 Uhr ging die Fahrt mit unserem ursprünglichen, in der Zwischenzeit reparierten Bus weiter Richtung kaspisches Meer. Dort angekommen konnten wir noch ca. 1h den Ausblick genießen. Während dieser Zeit entdeckte Herr

Hafner sein Herz für Schlangen und kaufte, von den dortigen Kindern, gefangene Schlangen frei. Danach wurden sie aus ihren Gefängnissen befreit und zurück ins kaspische Meer geworfen.

Allerdings sind wir uns nicht sicher, ob sie diese Freiheit lange haben genießen können. Das Kaspische Meer ist eigentlich ein riesengroßer See, unter dem Erdöl- und Erdgasvorkommen lagern. Er ist inzwischen stark verschmutzt, da die Anrainerstaaten sich nicht auf eine gemeinsame Umweltpolitik einigen können. Im Norden grenzt es an Russland und Kasachstan, im Osten an Turkmenistan, im Süden an den Iran und im Westen an Aserbaidschan.

Nach dieser ehrenhaften Rettung ging es direkt zum Zug, um in dieser Nacht die Strecke nach Teheran zurückzulegen. Jedoch waren die Zugabteile jeweils für sechs Menschen mit leichtem Gepäck konstruiert, deshalb gab es bei sechs Menschen mit großen Koffern leichte bis gravierende, logistische Schwierigkeiten. Diese konnten allerdings mehr oder weniger zufriedenstellend gelöst werden. Ein größeres Problem stellte die Suche nach Schlafplätzen in der Nacht dar. Denn einige Teilnehmer der Exkursion quartierten sich am Abend aus, um den Anderen durch den zusätzlichen Platz eine angenehmere Nacht zu verschaffen. Dies ging allerdings nur bis zu dem Zeitpunkt, an dem mitten in der Nacht die eigentlichen Besitzer des neu belegten Schlafplatzes auftauchten. Nun mussten andere Schlafplätze gefunden werden, die in unseren Abteilen noch zur Verfügung standen. Doch nach einer kleineren Suche wurden vier der fünf vermissten Betten gefunden. So lagen am Ende alle in einem bzw. zwei leider nur in einem halben Bett und hatten eine mehr oder eher weniger erholsame Nacht...

Morgens trafen wir dann in Teheran ein, ohne Kaffee oder Tee, denn solch einen Luxus scheint es in iranischen Zügen nicht zu geben.



VON ASYA ASBAGHI UND HANS-MICHAEL HAUSSIG

In der Nacht war zunächst wenig an Schlaf zu denken. Wir fuhren in einem alten Schlafwagen aus DDR-Produktion von der Stadt Gorgan nach Teheran. Wir waren zunächst zu dritt in unserem Abteil. Nach Mitternacht kam dann Herr Hafner dazu und gegen drei Uhr fanden sich noch zwei weitere Mitreisende in unserem beengten Abteil ein. Das Gepäck stand teilweise mitten im Abteil, denn es war nicht möglich, die teilweise großen Koffer auf der Gepäckablage zu verstauen. So war es nicht einfach, die Liege und das Abteil zu verlassen.

Im Gang sind wir teilweise mit Iranern, die sich ebenfalls in unserem Waggon befanden, ins Gespräch gekommen. Ein Mann hatte ein Baby auf dem Arm, das ich grüßte. Er war davon so angetan, so dass wir mit ihm etwas eingehender ins Gespräch kamen, denn er sprach sehr gut Englisch und arbeitete auch als Englischlehrer. Er erzählte, dass er im Golfkrieg gekämpft habe aber heute nicht mehr bereit wäre, sein Land zu verteidigen. Er war wegen seiner Kritik an der Regierung und den Verhältnissen in seinem Land inhaftiert und gefoltert worden und wünschte das Land, wenn nur irgend möglich, zu verlassen.

Frühmorgens mit einiger Verspätung erreichten wir schließlich den Hauptbahnhof von Teheran, wo ein Bus auf uns warten sollte. Da unser Gepäck wegen Geschenke für die Familie sehr umfangreich war, hatte Asya ihren Cousin Abdi Asbaghi angerufen und ihn gebeten, uns am Bahnhof die Gepäckstücke mit den Geschenken abzunehmen. Zuverlässig wartete er zusammen mit seiner Tochter Sara und seinem Neffen Ali Kashfi am Bahnhof und alle begleiteten uns dann auch noch zum Hotel. Für unsere Mitreisenden war es eine Gelegenheit, zwei Personen des iranischen Kulturlebens kennenzulernen, denn Abdi Asbaghi ist ein anerkannter Maler, dessen Werke auch schon im Ausland, u.a. auch in Berlin

gezeigt wurden. Mit besonderer Spannung hatte Ali auf uns gewartet, denn wir hatten sein erstes Buch mitgebracht. Ali hatte einen kurzen Roman verfasst, für den sich im Iran mehrere Verlage interessiert hatten. Da jedoch ein Hund eine tragende Rolle in der Handlung spielte, konnte das Buch nicht die Zensur passieren. Daher haben wir eine Übersetzung angefertigt und konnten das Buch bei einem österreichischen Verlag herausbringen, wo es kurz vor unserer Reise erschienen ist.

Im Hotel nahmen wir zunächst unser Frühstück ein. Währenddessen traf unser Frankfurter Kollege Robert Langer seinen Freund Parvis Varjavand vom zoroastrischen Kulturzentrum in Teheran, dem er einige seiner Bücher mitgebracht hatte; das Zentrum befand sich in unmittelbarer Nähe des Hotels.

Nach dem Frühstück fuhren wir zur Grabstätte von Imam Chomeini, die sich am südlichen Stadtrand von Teheran befindet. Das Grab ist mit seinen goldenen Minaretten schon von weitem zu erkennen und lehnt sich in seinem Baustil an die großen Grabstätten der schiitischen Imame im Irak an. Es ist sehr geräumig und an zentraler Stelle befindet sich in einer Umzäunung Grabmal Chomeinis; neben ihm ist sein Sohn Ahmad, der 1995 gestorben ist, unter einem deutlich kleineren Grabstein begraben. Außerhalb der Umzäunung finden sich die Gräber einiger weiterer hochrangiger schiitischer Gelehrter.

Danach fuhren wir die nur kurze Strecke zum Friedhof Behescht-e Zahra »Paradies von Zahra«. Dieser gilt als einer der größten Friedhöfe der Welt. Das Friedhofsareal erstreckt sich über mehrere Kilometer und umfasst etwa 1,3 Millionen Gräber. Aufgrund seiner großen Ausdehnung wird der Friedhof auch mit Autos und Bussen befahren. Er verfügt zudem über mehrere computergesteuerte Registerstellen, bei denen die Verstorbene sowohl nach Namen als auch nach Jahrgang recherchiert werden können. Ein großer Teil des Friedhofs ist den Märtyrern des achtjährigen Iran-Irak Krieges gewidmet. Die Gräber sind in diesem Teil mit den Bildern der Märtyrer und Parolen geschmückt. Wir wurden dort von einer Frau angesprochen, die uns bereitwillig zu einzelnen markanten Gräbern führte und uns deren Geschichte erzählte. Ihrer eigenen Aussage kommt zu regelmäßig zum Märtyrerteil des Friedhofs um sich dort aufzuhalten und das Andenken der Märtyrer zu pflegen.

Am Nachmittag fuhren wir zu der historischen Altstadt Rayy, wo wir zunächst, das Grabmal des Imamzade Schah Abdol Azim besuchten. Als Imamzade bezeichnet man die Kinder des siebten Imams Musa al-Kazim und die Geschwister des achten Imams Reza. An dieser sehr populären Grabstätte sind u.a. auch der Qajarenherrscher Naser ad-Din Schah (1831.1896), der dort ermordet wurde, sowie Reza Schah Pahlavi (1878-1944), der Vater des letzten Schahs Mohammad Reza Pahlavi begraben.

Anschließend begaben wir uns zur letzten Tagesstation, zum Berg Rayy, wo sich der Schrein von Bibi Schahrbanu, der Tochter des letzten Sassanidenherrschers Yazdegerd III befindet. Der Legende nach soll sie von den arabischen Eroberern gefangen genommen worden und nach Medina geschickt worden sein, wo sie Hussein ibn Ali, den späteren dritten Imam geheiratet haben soll. Im Monat Aschura des Jahres 680, als

Husein die Armee des Kalifen Yazid bei der Stadt Kerbala bekämpfte und sich der Ausweglosigkeit seiner Mission bewusst war, soll er Bibi Schahrbanu auf sein treues Pferd Zo l-Dschanah gesetzt und zurück in ihre iranische Heimat geschickt haben. Von den Feinden ihres Mannes verfolgt, erreichte sie den Berg Rayy. In ihrer Verzweiflung rief sie zu Gott und plötzlich öffnete sich vor ihr der Berg und nahm sie samt dem Pferd auf. An dieser Stelle wurde später ein Schrein für sie gebaut. Früher war der Eintritt für Männer verboten, doch jetzt ist der Schein ist zweigeteilt und beide Geschlechter können die Grabstätte besuchen. Aus Wasserhähnen kann man das Wasser der nahe befindlichen als heilig angesehenen Quelle trinken. Daneben finden sich Verkaufsstände, wo man alle Arten von Souvenirs und religiöse Devotionalien erwerben kann.

Mit dem Bus sollten wir nun wieder zum Hotel fahren, doch nach einer kurzen Fahrt blieb dieser plötzlich auf einer einsamen Nebenstraße inmitten von weitgehend kahlen Bergen stehen. Alle Versuche, den Bus wieder in Bewegung zu bringen, halfen nichts. So warteten wir zunächst außerhalb des Busses und hofften, dass unsere Busfahrer den Schaden wieder beheben können. Während wir warteten kamen einige iranische Autos mit Familien vorbei, die z.T. anhielten und von uns Fotos machten oder sich gemeinsam mit uns ablichten ließen. Unser Kollege Nathanael Riemer, der ein begeisterter Radfahrer ist, hatte derweil Gelegenheit, mit einigen vorbeikommenden Mountainbikern zu fachsimpeln. Nachdem alle Versuche, den Bus wieder zum fahren zu bringen, nichts halfen, forderte uns Hossein auf, nun zu Fuß zu gehen, während er derweil ununterbrochen telefonierte, um für uns einen Ersatzbus zu beschaffen. Nach einem etwa halbstündigen Fußmarsch kamen wir in die Nähe einer Autobahn, wo alsbald auch zwei Kleinbusse eintrafen, die uns dann zum Hotel bringen sollten.



# SEPTEMBER DER ERSTE TAG IN TEHERAN

21

VON MAGDALENA MODLER UND ROBERT LANGER

Vormittags war an diesem Tag in Teheran ein Besuch in der Al-Zahra Frauenuniversität von Teheran vorgesehen. Inhaltlich war ein Ziel, eine Verbindung, die bereits einmal mit der Uni Potsdam bestanden hatte, wieder aufzunehmen und für die Zukunft potenzielle Austauschmöglichkeiten zu besprechen. Nach einer allgemeinen Begrüßung durch die Universitätsleitung und eine Delegation von LehrerInnen, wurde daher zunächst eine gegenseitige Vorstellung im Plenum anvisiert. Vonseiten der jeweiligen mit gereisten Universitäten stellten so alle Lehrenden ihre Schwerpunkte vor und skizzierten kurz Schwerpunkte der jeweils vertretenen Fachbereiche. Ebenso verfuhrten auch die Gastgeber, sodass bereits in dieser Vorstellungsrunde, gefolgt von einer Möglichkeiten einige grundlegende Fragen bereits im Plenum zu stellen, eine angeregte Diskussions- und Gesprächsatmosphäre entstand. Die zweite Hälfte des Vormittags wurde dementsprechend so gestaltet, dass die Großgruppe sich aufteilte in mehrere Kleingruppen, welche dann jeweils in unterschiedlichen Räumlichkeiten Zeit hatten, sich auszutauschen. In einigen Gruppen, in denen hauptsächlich Studierende teilnahmen, wurde so auch ein Gespräch über alltägliche Fragen und lebenspraktische Dinge möglich, was alle Beteiligten von beiden Seiten als sehr interessant und einen willkommenen persönlichen Kontakt beschrieben. In der Gruppe, die sich aus den Lehrenden zusammensetzte wurden vor allem organisatorische und inhaltliche Möglichkeiten von Zusammenarbeit und Austausch ausgelotet. Ergebnis war beispielsweise, dass die Frage der Sprache und potenzielle Möglichkeiten für Sprachkurse keine unwichtige Komponente seien, die es zunächst abzuklären gilt. Hierbei war den VertreterInnen der Al-Zahra-Universität wichtig, zu betonen, dass Farsi- und Arabischkurse bessere Vorausset-

zungen zu Studium und Lehre in Teheran darstellten als Englisch. Interesse wurde an einem Studierendenaustausch (betreut durch das International Office) geäußert. Auch ein Dozenten- oder postgraduate-Austausch mit 6-monatigen Promovenden-Stipendien wären denkbar, wenn Budgets geklärt werden können. Inhaltlich wurde vor allem die Idee diskutiert, sich einmal gemeinsam beispielsweise dem Thema Extremismus und den Gründen dafür in unterschiedlichen Traditionen nähern und dies im Zusammenhang mit Politik und deren Einfluss auf religiöse Ideen (comparative approach) aufarbeiten könnte.

Der Besuch wurde durch ein gemeinsames Essen in der Mensa abgeschlossen und beide Seiten äußerten sich sehr aufgeschlossen, weiterhin an allen Vorhaben weiterzudenken und diesbezüglich in baldigen Kontakt zu treten.

Nachmittags war der Gruppe freigestellt, an einem Besuch im Nationalmuseum teilzunehmen, Freizeit selbst zu gestalten oder die Zeit im Hotel zu verbringen. Einige besuchten auch einen nahegelegenen Feuertempel der zarathustrischen Gemeinde. Für einen Teil der Gruppe war abends ein Besuch bei einem Sufi-Orden ermöglicht worden.





# SEPTEMBER DAS ALTE PERSIEN

22

VON RÜDIGER LIWAK UND JURI WESTERMANN

03:00 Uhr. Der Wecker klingelt. Ein langer Tag liegt vor uns. Und er fängt entschieden zu früh an. Wir hatten zwar das Glück, dass genau in dieser Nacht die Uhr um eine Stunde zurückgestellt wurde, allerdings ist dies nur ein kleiner Trost angesichts des gnadenlos plärrenden Weckers. Immerhin gibt es Kaffee in der Lobby unseres Teheraner Hotels, eine Seltenheit in Iran und jedes Mal eine willkommene Abwechslung zum allgegenwärtigen (und zumindest bei mir wirkungslosen) Tee.

Trotz der kurzen Nacht ist die Stimmung gut auf dem Weg zum kleinen Inlandsflughafen Mehrabad im Westen von Teheran. Vielleicht liegt es daran, dass alle wissen, dass das frühe Aufstehen sich heute mit Sicherheit auszahlen wird. Persepolis, Naqsch-e Rostam und Pasargadae, drei der wohl wichtigsten Stätten des Alten Persien, stehen heute auf dem Programm.

Unser Weg führt uns zunächst nach Shiraz. Der Flug dauert ungefähr 2 Stunden und bietet zum Teil spektakuläre Ausblicke. Kurz vor dem Anflug auf Shiraz zum Beispiel überqueren wir einen gigantischen ausgetrockneten Salzsee dessen weiße Fläche sich in der Morgensonne endlos zu erstrecken scheint. Am Flughafen angekommen, geht es direkt mit dem Bus weiter. Von Shiraz bleibt der Flughafen leider der einzige Eindruck.

Nach einer guten Stunde Autofahrt durch die Provinz Fars, das alte Kerngebiet des Persischen Reiches haben wir unser erstes Tagesziel erreicht – Persepolis. Wir rechnen damit, dass sich uns in wenigen Augenblicken eines der Highlights unserer Reise präsentieren wird. Und wir werden nicht enttäuscht. Der Weg in die alte Stadt führt vom Parkplatz über Souvenirläden auf eine große Promenade, an dessen Ende das Plateau steht, auf dem die Stadt einst errichtet wurde. Die beeindruckende Größe von Persepolis kann man nun inzwischen erahnen.

Persepolis (griechisch ‚Stadt der Perser‘ altpersisch ‚Parseh‘, persisch ‚Takht-e Dschamschid‘ [Thron des (legendären Königs) Dschamschid] ist eine Neugründung Darius‘ II. (522-486 v.Chr.), Der Begründer des persischen Weltreichs, Kyros II. (559-530 v.Chr.), hatte Pasargadae als erste Residenz errichtet, das neben den Verwaltungssitzen Babylon, Ekbatana und Susa wie Persepolis für zeremonielle Ereignisse genutzt wurde. An den in Persepolis um 518 v.Chr. auf unbesiedeltem Boden gebauten Palästen, Herrscherwohnungen, Schatzkammern, Befestigungsanlagen, Magazinen, Kasernen und Waffenkammern bauten die Nachfolger Darius‘ II., vor allem Xerxes I. (486-465 v.Chr.), noch weiter, bis 331 v.Chr. Alexander der Große mit seinem Heer Persepolis zerstörte und damit ein Bild der Stadt schuf, wie es der heutige Besucher vor Augen hat. Persepolis war der Ort, an dem der persische Großkönig am Neujahrsfest im Frühjahr die Tribute der Völker in Empfang nahm, wie die Reliefs an den Treppenwänden der großen Residenzhalle eindrucksvoll zeigen. Das gegenüber Ägyptern, Assyrern und Babyloniern neue Konzept der Perser, die beherrschten Völker ikonographisch nicht als Feinde und Gefangene zu sehen, sondern als ‚Partner‘, die die Herrschaft der Perser stützen, ist gut auf dem Grabrelief Artaxerxes II. (405/04-359/58) zu sehen.

Nach einer kurzen Führung haben wir noch etwas Zeit, um die Ruinen auf eigene Faust zu erkunden. Insbesondere das große Königsgrab Artaxerxes‘ II. lädt zum genaueren Hinsehen ein. Das Grab in den Hügeln, die das Plateau umgeben, ist direkt in den Fels gebaut. Abseits der Wege kann man zum einen die schöne persische Natur genießen und zum anderen hat man von den Hügeln aus einen tollen Blick auf die ganze Residenz.

Nach gut 2 Stunden brechen wir wieder auf. Natürlich hätte man gut und gerne einige Stunden mehr in Persepolis verbringen können, aber es gibt noch einiges mehr zu sehen. Nach dem Mittagessen in einer schönen Gartenanlage (Laneh Tavoos) geht es weiter nach Naqsch-e Rostam.

Naqsch-e Rostam ist eine unbesiedelte Ertinnerungsstätte in der Nähe von Persepolis. Dort befinden sich oberhalb von sasanidischen Felsreliefs vier Gräber persischer Könige, jedoch lässt sich aufgrund von Inschriften nur das älteste Grab, in dem Darius II. bestattet wurde, identifizieren. Die Gräber weisen eine kreuzförmige Fläche auf, hinter der schlichte Schächte für Sarkophage in den Fels gehauen wurden. Der Aufenthalt des lebenden und des toten Königs werden in bemerkenswerter Weise korreliert, sofern die Maße der Vorderfront des Grabes fast identisch sind mit denen des Palastes in Persepolis (18,57 m bzw. 18,60 m). Auf dem Grabrelief tragen die beherrschten Völker wie auf Reliefs in Persepolis die Plattform, auf der Darius II. vor einem Feueraltar in Anwesenheit des Gottes Ahuramazda steht. Die dreisprachige Inschrift (altpersisch, elamisch, babylonisch) preist Ahuramazda als Schöpfer der Welt und Herrn des persischen Weltkönigs.

Naqsch-e Rostam ist natürlich von den reinen Ausmaßen her nicht mit Persepolis zu vergleichen, allerdings nicht minder beeindruckend. Langsam aber sicher fällt es jedoch den meisten von uns zusehends schwerer, dies zum Ausdruck zu bringen. Die

kurze Nacht fordert ihren Tribut und die unglaubliche Hitze tut ihr übriges. Die Busfahrt nach Pasargardae wird daher von den meisten für einen gepflegten Mittagsschlaf genutzt.

Jäh geweckt, aber wieder etwas erholter, kommen wir, nachdem wir kurz Tall-e Takht besichtigt haben, eine Befestigungsanlage, die die Ebene von Pasargadae beherrschte, an unserem dritten Tagesziel an – Pasargardae, eine Gründung Kyros' II., die als zereemonielles Zentrum für die Königsinvestitur in der gesamten Geschichte des persischen Großreichs (559-330 v.Chr.) genutzt wurde. Für einen Besuch der nur noch spärlich erhaltenen Palastanlagen von Pasargadae ist zu wenig Zeit. Also machen wir uns gleich zum 11 m hohen Kyros-Grab mit einer für persische Könige singulären Architektur auf (Grabhaus mit Satteldach auf sechs konzentrischen Plattformen). Antike Autoren (Arrian und Strabo) beschreiben das Grab so, dass eine Identifizierung mit dem Grab des Kyros naheliegend ist. Es muss ursprünglich in einem Hof, der mit acht Säulen umgeben war, gelegen haben und hat später, vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit, eine besondere Rolle in der Verehrung von Frauen gespielt, wie viele Reisebeschreibungen zeigen.

Mit Pasargardae endet unser heutiges Programm. Den Rest des Tages verbringen wir im Bus auf dem Weg nach Yazd, unserem nächsten großen Etappenziel. Die Fahrt ist lang, aber wir sind inzwischen einiges gewohnt. Auf der Fahrt wird auch noch einmal klar, wer neben den Kulturstätten der zweite heimliche Hauptdarsteller des Tages war – die wunderschöne Natur der Provinz Fars.

In Yazd geht es nach dem Abendessen direkt ins Hotel und dort noch direkter ins Bett. Schöne Tage in Yazd liegen vor uns.





VON JULIA BECHER

Nachdem wir am Tag zuvor, nach langer Reise, in Yazd angekommen waren, war der Tag gefüllt mit vielen verschiedenen Unternehmungen, die uns durch die Stadt führten. Der Schwerpunkt des Tages und dem Aufenthalt überhaupt in Yazd lag auf der Besichtigung zarathustrischer Heiligtümer. Daher begann der Tag mit der Besichtigung des Zarathustrier-Tempels Ateshkadeh. Dort war das Feuer, welches im zarathustrischen Glauben eine wichtige Funktion erfüllt, zu sehen, sowie eine kleine Ausstellung mit Fotografien von Ritualen und Feierlichkeiten.

Im Keller des Tempels konnte man noch einen Wasserspeicher besehen, die charakteristisch für die Stadt Yazd sind. Im Anschluss daran haben wir einen weiteren Feuertempel besucht, anders als der erste war dieser nicht für öffentliche Besichtigungen gedacht, uns glücklicherweise aber dennoch zugänglich. Im Hinterhof des Feuertempels lag der Schulhof einer zarathustrischen Grundschule. Zu dem Zeitpunkt unseres Aufenthalts fand gerade die Schulpause für die Jungen statt, was uns für die Dauer des verweilens den Blick auf einen äußerst lebhaften Hof bot.

Danach hatten wir die Gelegenheit das Privathaus eines zarathustrischen Bekannten eines mit uns Reisenden zu besuchen, durch die vielen Räume des Hauses zu streifen und neben landestypischer Einrichtung auch überraschend viel westlich geprägtes Interieur zu entdecken. Das Haus ist heute im Besitz des Enkels eines im 19. Jahrhundert ermordeten, sehr bedeutungsvollen, Zarathustriers. Dort, um die Mittagszeit, bekamen wir ein Mahl im Hof serviert, den landestypischen Teller Reis mit Fleisch.

Im Anschluss wurden wir zu einem zarathustrischen Schrein geführt, er war

zu Ehren eines jungen Mädchens, welches Selbstmord begangen hatte, erbaut worden. Später am Tag besuchten wir den offensichtlich brach liegenden Jüdischen Friedhof, einsam und unbesucht. Zwei jüdische Bewohner führten uns, stellten sich für weitere Fragen zur Verfügung und zeigten uns im Anschluss auch die Jüdische Synagoge. Den Nachmittag hatten wir frei zur Verfügung, daher blieb genügend Zeit die Altstadt von Yazd mit ihren vielen kleinen verwinkelten Gässchen, mit ihren hohen Lehmmauern zu durchstreifen und die Freitagsmoschee, die mitten im Herzen der Stadt liegt zu entdecken.



VON ANNA HUEBERT

Unser zweiter Tag in Yazd sollte unser erster wirklich freier Tag im Iran werden. Dementsprechend schwierig ist es, alle Erlebnisse zusammen zu fassen. In jedem Fall wurde wohl zunächst die Möglichkeit des Ausschlafens genutzt. Dennoch fand sich am frühen Vormittag eine Gruppe zusammen, die zum wiederholten Male die Freitagsmoschee Yazds besichtigen wollte. Dies tat sie mit dem Plan, das Gebet hautnah mitzuerleben. Zunächst wurde jedoch viel mehr das soziale Bedürfnis des Geldspendens in Form eines kleinen Großeinkaufs in den Geschäften nahe der Moschee befriedigt, wo vor allem die männlichen Gruppenmitglieder zudem ihrem Wunsch, sich der Gesellschaft kleidungstechnisch anzupassen, nachkamen. Einige unserer Leute schafften es dann doch, sich auch dem Gebet zu widmen, wobei die Trennung zwischen den Geschlechtern sowie das ausländische Aussehen Erzählungen zufolge eine kleine Barriere darstellte.

Nach dem Mittagessen, das an verschiedenen Orten genossen wurde, gingen einige Leute in das berühmte Wassermuseum von Yazd. Hier wird erklärt, wie die Wüstenstadt früher mit Wasser versorgt wurde. Das Museum macht anschaulich, dass die Männer der Stadt in der Erde nach Wasser suchten, um dies dann in einem Tunnelsystem durch Brunnen zu nutzen.

Es sei auch anzumerken, dass die Männer, die an dem Ausbau der Tunnel arbeiteten, grundsätzlich mit der Gefahr des baldigen Todes hinabstiegen, weshalb sie dabei immer Totengewänder trugen. Durch detailgetreue Darstellungen lässt sich außerdem vermuten, dass nicht nur ein Absturz oder Wassermassen eine Gefahr darstellten, sondern auch gefährliche Riesenkrebse.

Nach der Besichtigung des eindrucksvollen Wassermuseums gab es zunächst

für einige Mitglieder eine Siesta, die mehr als nachvollziehbar ist, wenn man die Nachmittagssonne von Yazd einmal erlebt hat. Zudem ist es wohl auch nicht abzustreiten, dass eine kleine Weile des in sich Gehens hilfreich sein kann, um die vergangenen neun Tage zumindest ein wenig Revue passieren zu lassen. Einige Mitglieder machten sich dennoch auf den Weg zu einem Park, um die Stadt Yazd auch außerhalb der Altstadt kennen zu lernen und den Gliedern etwas Bewegung zu schenken. Der nordwestlich vom Stadtkern liegende Park „Bagh Dolat Abad“ ist von Granatapfelbäumen sowie einen durch den Park verlaufende Teichanlage geprägt und stellt eine gute Möglichkeit der Entspannung dar. Zudem bieten im Park integrierte Fitnessgeräte die Möglichkeit körperlicher Ertüchtigung. Wohl bemerkt ebenfalls für Frauen, denn auch mit einem Tschador und hohen Schuhen kann man auf einem Stepper trainieren, wie eine iranische Dame gekonnt unter Beweis stellte.

Als Abendunterhaltung diente uns ein traditionelles persisches Ringertraining. Der im Iran beheimatete Sport bot tatsächlich auch für Zuschauer ein spannendes Programm, woran nicht zuletzt die musikalische Untermalung Schuld war. Die Ringer rangen zwar nicht, dafür vollführten sie offenbar eintrainierte Bewegungsabläufe, zuweilen taten sie dies auch mit verschiedenen Gerätschaften, welche nach späteren eigenem Erproben tatsächlich als taugliche Fitnessgeräte durchgehen könnten. Die im Ring ausgeführten Übungen der Ringer wurden grundsätzlich immer im Takt mit den untermalenden Trommeln vollführt. Auch der Gesang des Trommlers, der zumeist religiöser Natur war, machte das Training für uns Zuschauer zu einem interessanten Erlebnis, das wohl so schnell nicht wiederholt werden kann.

Das Abendessen fand, wie zuvor das Mittagessen, an verschiedenen Orten statt, es wurde Pizza oder traditionelles persisches Essen in Restaurants genossen. Einen epischen Ausklang fand der Abend über der Stadt Yazd auf dem Dach unseres wunderschönen Hotels.





# SEPTEMBER

## FAHRT NACH ISFAHAN

25

VON LISA FREY UND MARGARITA WENZEL

Heute brachen wir sehr früh auf, was einigen nach unserem freien Tag leichter oder eben schwerer fiel. Noch vor der Tageshitze wollten wir die „Türme des Schweigens“ erreichen und erklimmen.

Die sogenannten Dachmas sind die Begräbnistürme der Zarathustrier. Die Zarathustrier verehren die vier Grundelemente, was auf die Lehre des Zarathustra zurückgeht. Sie gelten als rein und der Leichnam wiederum als absolut unrein. Um eine Verbindung dieser und der daraus resultierenden Verschmutzung der Erde oder des heiligen Feuers zu verhindern, wurden die Leichname himmelsbestattet. Ursprünglich legte man sie einzeln auf abgeschiedene, hochgelegene, wasser- und pflanzenlose Stellen, die mit kleinen Mauern umgeben wurden. Mauern, um Landtiere abzuhalten und den Verzehr nur durch Vögel zu gewährleisten. Daraus entstanden die runden Turm-Dachmen und Berg-Dachmen, die ganzen Gemeinden dienten.

In Yazd sind mehrere Berg-Dachmen erhalten. Eine runde, schmucklose gigantische Ummauerung auf einer Felskuppe. Zum Himmel hin offen und einst nur durch eine kleine verschlossene Pforte betretbar. Den Angehörigen war kein Zutritt gestattet. Sie warteten 40 Tage ab der Bestattung, bis die von Vögeln, Wind und Wetter freigelegten Knochen in Felsgruben oder in steinernen Kisten, genannt Astodanen, gesammelt werden konnten.

Wandmalereien in Catalhöyük, einer der ältesten bisher gefundenen größeren Siedlungsstätten, bezeugen die alte Tradition der Himmelsbestattung. Sie erzählen von dem Aussetzen der Toten zum Verzehr durch die Vögel und von der Bestattung der Knochen im Lehm der Häuser.

Als die Stadt Yazd wuchs und langsam die Füße der Türme erreichte, begann

diese Art von Bestattung ein öffentliches Ärgernis darzustellen und wurde deshalb vom Schah verboten. Seit den 70ern wird dieses Verbot auch vollständig eingehalten. Heute werden Zarathustrier in Betongräbern beerdigt.

Einen alten Bekannten konnten wir dort auch wieder antreffen: Der Alte und sein Esel. Seit über 15 Jahren schafft er es auf jede Speicherkarte von Iranreisenden.

Ein weiterer Zwischenstopp, dem dann die Mittagspause nach einigen Kilometern folgt, gilt den Zarathustriern. In einem abgelegenen und von Steinwüste umgebenen Dorf in der Provinz Yazd befindet sich der Schrein der Dame von Pars. Die Legende dieses heiligen Ortes erzählt von der Tochter des letzten Sassanidenkönigs Yazdegerd III, die der Vater vor den feindlichen, den Iran politisch und religiös okkupierenden Arabern zu retten versuchte, indem er ihr zu einer Flucht in die Berge riet. Dort soll sich der Fels vor ihr geöffnet und sie so vor ihren Verfolgern bewahrt haben. Dr. Robert Langer erzählt uns im Schrein diese Geschichte und erwähnt auch, dass aus der kleinen Felsfläche, die der ansonsten mit feinen Marmorfliesen ausgelegte Fußboden nicht bedeckte, bis vor wenigen Jahren noch ein Stück Stoff herausragte.

Über diesem Herzstück des Schreins befindet sich ein Marmortisch, auf dem für den Iran typische Plastikblumen in einer Vase und ein bunt verpackter Zuckerhut neben Schalen, gefüllt mit klarem Wasser, stehen. Auch hier ist das antagonistische Element zum Wasser, das Feuer, nicht weit! Es brennt in einer Schale auf einem blechernen Stöckchen, neben ihm ein in Gold gerahmtes Bild von Zarathustra.

Auf dem hohen Sims der Innenwände stehen zahlreiche Bilder von verstorbenen Zarathustriern, an die auf diese Weise erinnert wird. Beim Verlassen des Schreins der Dame von Pars fotografiert die Gruppe eine auf Kopfhöhe angebrachte Tafel mit der ältesten Inschrift der Zarathustrier.

Unser Mittagessen wartete heute in Nain, das für traditionelle Teppiche und Karawansereien bekannt ist. Der Name Karawanserei kommt aus dem Persischen und bedeutet „Karawanenhof“. In der Regel bestand dieser aus einem Schutz gebenden, ummauerten Hof, der als Herberge an Karawanenstraßen diente. Die zwei Karawansereien, die wir besichtigten, waren jeweils in unterschiedlichen zeitlichen Epochen entstanden. Dies war an ihrem Baustil gut zu erkennen.

Das Hauptziel unserer heutigen Reise ist aber Isfahan. Der Name dieser Stadt wird abgeleitet von nesf-e dschahan und bedeutet so viel wie Isfahan, das ist die Hälfte der Welt. Der berühmte weitläufige Imamplatz ist von doppelstöckigen Arkaden eingefasst, in denen allerlei traditionelles Kunsthandwerk angeboten wird, und farbenprächtige Restaurants mit ihren Diwanen zu Speise und Trank einladen.

Die Ecken des Platzes sind mit besonderen Gebäuden geschmückt: mit der prachtvollen Moschee, dem Palast und dem am nördlichen Ende sich anschließenden Basar. Der ganze Komplex gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Als die Dunkelheit anbricht und die Kühle der Nacht die Menschen aus dem Schatten unter den klaren Sternenhimmel lockt, lagern sich diese in großen Familienverbänden um die mittig auf dem Platz befindlichen Wasserspiele in das weiche Gras. Die eigens

zum Familienpicknick mitgebrachten Teppiche und die zahlreichen Kutschen verbreiten auf dem Erhabenheit ausstrahlenden Imamplatz eine gemütliche orientalische Atmosphäre.

Es folgt ein Abendessen, das hauptsächlich aus mit Safran vergoldetem Reis besteht, Kebab und Salat. Dazu wird sehr gerne alkoholfreies Bier gereicht.

Danach besteht neben einer individuellen Gestaltung des Restabends die Möglichkeit, mehr über die berühmten Perserteppiche zu erfahren.



VON MATHIAS WINDELBERG UND NINA MÜLLER

Als erster Termin stand heute die Besichtigung der Jamea-Moschee im alten Basarviertel Isfahans auf dem Programm. Bei diesem Gebetshaus handelt es sich um eine Freitagsmoschee, also um die Hauptmoschee der zentraliranischen Stadt mit ihren über zwei Millionen Einwohnern. Folglich bedeckt die Jamea Moschee eine enorme Grundfläche. Mit 20 km<sup>2</sup> bebautem Stadtgebiet gilt sie als die Größte des Iran. Sie zeichnet sich insbesondere durch die vielen sichtbaren, stark differierenden Bauepochen aus und ist somit nicht nur ein religiös wichtiger sondern auch historisch und architektonisch sehenswerter Ort. Frau Josani, Leiterin der Ausgrabungen, führte uns durch die Hallen des im Jahr 159 nach islamischer Zeitrechnung begonnen Baus, der seitdem sukzessive erweitert wurde und fast organisch in das Gassenraster des umgebenden Basars gewachsen ist. Unterschiedliche Bauformen der jeweiligen Anbauten, auf die Frau Josani uns aufmerksam machte, erklären sich also durch die wandelnden Stilauffassungen während der verschiedenen, herrschenden Dynastien. 13 Eingänge führen ins Innere der auch ältesten Moschee des Iran. Aufgrund der Enge des Basars, der die Moschee umgibt, ist nur ein Hof nach Mekka orientiert. Das Konzept der vier Iwane wurde hier erstmals geplant und erbaut. Seit dem 16. Jahrhundert erstarkte das persische Großreich nach der arabischen Herrschaft und der schiitische Islam setzte sich als Staatsreligion durch. Seitdem gilt diese Bauweise als Vorbild vieler anderer, iranischer Moscheen. Als weitere Berühmtheit in der iranisch-islamischen Welt gilt außerdem die Nesam-Kuppel, welche durch ihre gigantomatische Erscheinung beeindruckt.

Bevor wir zu unserem gemeinsamen, mittäglichen Picknick am Ufer des zurzeit komplett trockengefallenen Zayandeh Rud Fluss mit Sicht auf die 33-Bogen-Brücke, der Si-o-se Pol, führen, besuchten wir den über 400 Jahre alten Takht-e-Foulad Friedhof. In perfektem, sogar geschliffenem Deutsch berichtete uns der Direktor, ein in Stuttgart

ausgebildeter Architekt, von den dort bestatteten und bekannten Persönlichkeiten - Sufis, Kaligrafen, Künstler, Musiker und seit jüngerer Zeit, auch Märtyrer. Manieristische Steinornamentik ziert viele der dortigen, wertvollen Gräber.

Zum inhaltlichen Abschluss des Tages besichtigten wir den großen Imam-Platz, der mit der vierfachen Fläche des venezianischen Piazza San Marco als einer der größten der Welt gilt und auch regelmäßig bezüglich seiner Pracht mit dem Platz in Venedig verglichen wird. Auf dem Meidān-e Emām, der vor der islamischen Revolution auch Abbild der Welt Platz (Naqsch-e Dschahān) und Schah-Platz (Meidān-e Schāh) hieß, wurden um 1600 sogar Pferdepolospiele abgehalten. Heute nutzt die Isfahaner Bevölkerung die zentralen Wiesen bis in die späten Abendstunden zum Picknick mit Samowar oder Wasserpfeife und viele Kinder spielen vor den dreistöckigen Arkaden, die den Platz umrahmen. Neugierig sprachen sie uns als Besucher an und rufen das oft gehörte, schüchtern verschmitzte „Hello, excuse me, where are you from?“ nach. Natürlich befindet sich auch am Imam Platz eine Moschee. Sie ist architektonisch dem weltlichen Basar mit seinen unzähligen Kunsthandwerkern als sakraler Widerpart gegenüber gestellt. Kennzeichnend für diese Moschee ist, wiederum aus Platzgründen, ein um 45° versetztes Minarett.

Der Rest des Tages wird genutzt um Einkäufe zu erledigen. Abends wurde von einigen Teilnehmern das armenische Viertel besucht, andere nahmen in der entspannenden Atmosphäre des Gartens im luxuriösen Abassi Hotel noch einen schwarzen Tee zu sich.



VON ZOFIA NOWAK UND ULRIKE KOLLODZEISKI

Bevor wir zu unserer letzten Station, nach Qom aufbrechen, besichtigen wir an diesem Morgen noch den „Vierzig-Säulen-Palast“ in Isfahan. Der „Tschehel Sotun“ stammt aus safawidischer Zeit und liegt inmitten einer großen Gartenanlage. Das Vordacht im Eingangsbereich tragen jedoch nur 20 Säulen aus Zypressenholz. Erst die Spiegelung im Wasserbassin ergeben die berühmten 40 Säulen.

Der Palast wurde 1647 unter Schah Abbas II fertig gestellt und diente ihm zu offiziellen Empfänge und Audienzen. Die großflächiger Fresken im Innenraum zeigen wichtige Ereignisse der »Safawidischen Geschichtsschreibung wie die Schlacht zwischen Schah Ismail I. und Scheibak Khan von Taher Abab bei Merv 1511, die Schlacht bei Tschaldiran gegen die Osmanen 1518, den Empfang des Mogulherrschers Humayun 1550 und die türkischen Herrscher Vali Mohammed Khan 1621 und Nadr Mohammed Khan 1658, die am Safawidenhof Unterstützung suchten. Ein weiteres Fresko zeigt den Sieg Nadir Schah Afshahs gegen die indische Armee in der Schlacht von Karnal bei Dehli im Jahr 1756. Die Wandmalereien zählen zur so genannten „Isfahaner Schule“, die durch den Miniaturenmaler Reza Abbasi (1570-1635) geprägt wurde.

Nach einem Blick in den Innenraum des Palastes wenden wir uns seinen Außenseiten zu, wo sich uns auf weiteren Fresken schockierende Szene präsentieren: Frauen, die weder ihr Haar, noch ihren Busen verhüllen und Männer die ausgiebig dem Wein zusprächen. Obwohl auch im Reich der Safawiden der schiitische Islam als verbindliche galt, hatten sie offensichtlich ein anderes Verständnis dieser Religion als sie im heutigen Iran gilt.

Wir machen einen kurzen Stopp in einer Süßigkeitenfabrik vor den Toren Is-

fahans. Dort wird aus dem milchigen Saft der Tamariskenpflanze die typische persische Süßspeise, Gaz, produziert. Auf der weiteren Fahrt nach Qom hören wir den Ausführungen unseres iranisches

Reiseführers über die iranische Subventionierungspolitik, die die Preise für Wasser, Strom und Benzin bei einer Inflation von über 40 Prozent einigermaßen stabil hält. Nachdem es zum Mittagessen unser letztes Picknick mit dem üblichen frischen Gemüse, Obst, Fladenbrot, Käse und Nüssen gibt, stürmen wir am Abend einen neu eröffneten Imbiss und essen zur Abwechslung einmal Pizza.



VON FRANK-VOLKER MERKEL

Früh war es. Verhältnismäßig. Um genau zu sein: 8:15 Uhr. Abfahrtszeit. Unser Tagesprogramm versprach: Einen Workshop zum Thema „Totengedenken und Gräberkult“ mit Leben zu füllen. Gestärkt mit einem Frühstück aus unserer Qom'schen Bleibe machten wir uns also mit einer Mischung aus Müdigkeit und leichter Aufregung auf den Weg zur University of Religions and Denominations (URD), in welcher der heutige Workshop stattfinden sollte.

Mehrere Jahre kooperieren die Goethe Universität Frankfurt a. M. und die Universität Potsdam nun schon mit der privaten Hochschule, die sich neben schitisch-islamischen Themen auch mit anderen Religionen auseinandersetzt. Die fachliche Kooperation ist eingebunden in das vom DAAD geförderte Programm „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“. Ziel soll es sein durch einen fachlichen Austausch in einen interkulturellen und -religiösen Dialog treten zu können. Hierfür sollte das gewählte Thema des in diesem Jahr im Iran stattfindenden Workshops „Tomb-Rituals in Comparative Perspective“ lauten. Nach einer 40-minütigen Fahrt erreichten wir unser Ziel und wurden von einem am Eingang plazierten Workshop-Plakat mit den Logos der drei Universitäten in Empfang genommen. Freundlich wurden wir auch von den Mitarbeitern der Universität begrüßt und über den Campus zu dem vorgesehenen Veranstaltungsraum geführt. Die - nennen wir es - pragmatische Ästhetik der Stadt Qom erschien in dem ruhigen und gepflegten Campus nur noch eine vage Erinnerung zu sein.

Einleitende Worte für den Workshop fand der Präsident der Hochschule, Dr. Abolhasan Navvab. In seiner Einleitung betrachtete er einige grundsätzliche Gedanken zum Thema Tod aus islamischer Sicht. Der Tod würde im islami-



schen Glauben nicht als das Ende eines Lebens, sondern als Eintritt in eine andere Welt betrachtet werden. Im weiteren Verlauf sprach er zudem an, dass er sich für die Zukunft praktische Ergebnisse wünsche. Von der deutschen Seite übernahm Frau Prof. Wenzel die Begrüßung und informierte die Teilnehmenden zusammen mit Dr. Naeme Pourmohammadi über den Verlauf der Planung und die bisherigen Ergebnisse der Zusammenarbeit. Nach den Einführungsvorträgen wurde zu der islamischen Gebetszeit eine kurze Pause gehalten, in der wir eine vorbereitete Ausstellung zum Thema Totengedenken im schiitischen Islam besuchten. Anhand der Fotografien konnten uns Mitarbeiter und Studenten gut charakteristische Elemente des islamischen Totengedenkens erklären.

Nach der Mittagspause stellte die deutsche Gruppe ihre Eindrücke während der Reise an drei ausgewählten Themen vor. Anschließend sollte der Raum gegeben sein, die Wahrnehmungen zu besprechen und auf mögliche Fragen einzugehen. Ausgewählt wurden hierfür die Themen der Erinnerungskultur, welche wir am Schrein des 8. Imam Rezas in Mashhad beobachten konnten, des Märtyrertums des Golfkrieges, das noch heute stark präsent zu sein scheint und der Iranischen Geschichte zwischen den zoroastrischen Wurzeln und islamischer Gegenwart. Die weitere Planung sah nun Vorträge von iranischen Studenten und iranischen und deutschen Dozenten vor. Das sogenannte „Student's Panel“ sowie das „Professor's Panel“ wurden parallel abgehalten, sodass die Zuhörer sich jeweils für bestimmte Vorträge innerhalb der beiden Panel entscheiden konnten. Der erste Vortrag im „Student's Panel“ wurde von einem Master-Studenten aus dem Fachbereich „Study of Shia“ gehalten. Er behandelte die iranischen Trauererrituale, die zwar nicht allein aus dem islamischen Glauben entstanden seien, jedoch Vieles vom Islam übernommen hätten. Besonders werde bei den Trauererritualen die Gemeinschaft betont, bei welcher Angehörige und Freunde dem Trauernden zur Seite stünden. Der zweite Vortrag setzte sich mit dem islamischen Begräbnis auseinander, bei welchem besonderer Wert auf die Waschung und Verhüllung des Leichnams gelegt werde (Ghusl und Kafan). Die letzte Rednerin behandelte schließlich die Basis der Todesrituale im Koran und den Hadithen.

Nach einer kurzen Pause bei Kaffee und Kuchen, setzte sich Dr. Mahdi Lakzayi von der URD im „Professor's Panel“ mit „Religions and the Sacred Healing“ auseinander. Hierbei ging er auf den im schiitischen Islam vertretenen Glauben an eine physisch und spirituell heilende Wirkung der Heiligen Schreine ein, ein Thema, welches anschließend kontrovers diskutiert wurde. Ulrike Kollodzeiski von der Universität Potsdam befasste sich in ihrem Vortrag mit dem kulturellen Transfer und orientalischen Formen auf deutschen Gräbern. Seit dem ausgehenden 18. J.h. könnten vermehrt orientalische Elemente in den europäischen Künsten gefunden werden. Ein Grund hierfür sei unter anderem das sich wandelnde Bild des Todes, welches nun den metaphysischen Aspekt hervorhob. In Zeiten der Unbeständigkeit der industriellen Revolution wurde ein Rückgriff auf z.B. Ornamente und Baustile des alten Ägyptens, außerdem mit Beständigkeit und Harmonie assoziiert und fand sich so vermehrt

auf deutschen Gräbern. Zuletzt fragte Dr. Mohammad T. Ansari pour von der URD,

weshalb die Schiiten die Errichtung von Heiligenschreinen und die Bitte der Gläubigen, dass die Heiligen zwischen ihnen und Gott vermitteln mögen, nicht als Schirk (Islamisches Verbot des Polytheismus) betrachtet würden? Nach dem Koran gäbe es drei Kriterien, nach welchen von einem Schirk gesprochen werden könnte. Zum einen müsse hierbei Gottes Autorität als Erschaffer der Welt in Frage gestellt werden, zum Anderen müsse einem Heiligen von Seiten der Gläubigen „Worship“ entgegen gebracht werden. Er führte an, dass die Heiligen im Schiismus keine konkurrierende Autorität neben Gott beanspruchten, sondern lediglich in seinem Namen gewirkt hätten. Außerdem gäbe es einen Unterschied zwischen „Worshipping“, welches allein Gott vorbehalten wäre und einem dargebotenen Respekt für einen Heiligen, sodass nicht von einem Schirk gesprochen werden könne. Ähnlichkeiten wurden hierbei in einer inner-christlichen Auseinandersetzung gefunden. Auch zwischen Katholiken und Protestanten gäbe es unterschiedliche Auffassungen zu der Rolle der Heiligen. Zum Abschluss des ersten Workshop-Tages schauten wir einen Dokumentarfilm über im Iran beigesetzte jüdische Propheten an. Der heutige Tag stand ganz im Zeichen der Abwechslung. Wir tauschten Wüstenerkundungen gegen Vorträge und Wanderschuhe gegen Sakkos. Auch kulinarisch sollte sich das niederschlagen. Nach knapp zwei Wochen Reis organisierte unser Führer, Hussein, zu unserer aller Freude: Falafel. Zum Tagesabschluss setzten wir uns noch einmal zusammen und sprachen über unsere Eindrücke zu dem Workshop.



VON FRIEDERIKE MÖLLER UND DILEK KALIN

Am 29.09. fand der zweite Tag des Workshops an der University of Religions and Denominations in Qom statt. Wie am Tage zuvor machten wir uns mit dem Bus in die Universität auf, wo wir von den Dozenten und Kommilitonen herzlich empfangen wurden. Auch diesmal waren die Workshopblöcke in zwei Räumlichkeiten verteilt, wobei ein Raum für die Vorträge der Dozenten vorgesehen war, der andere für die Präsentationen der Studenten. Unsere Gruppe teilte sich in die verschiedenen Präsentationsblöcke auf.

Die iranischen Studenten boten uns eine interessante Themenauswahl an Präsentationen. Die Präsentationsrunde wurde mit dem ersten Vortrag von Mahdi Bahrami (PhD Philosophie) mit dem Titel „Role of Art for Alleviating Sad and Grief of Bereaved“ eröffnet. Alle Ausprägungen von Kunst wurden hier als Werkzeug zur Regulation der Emotionen verstanden. Kunst rege jedoch nicht nur kognitive Sinne an, sondern wirke phänomenologisch, sodass sie als Voraussetzung für den bzw. als Begleiterin zum Glauben verstanden wurde.

Der folgende Vortrag „Role of Ritualistic Hypnosis of the Dead“ wurde von dem Studenten Mohammed Reza Ehsani-Motlaq (MA Abrahamitische Religionen) präsentiert. In dieser Präsentation wurde das Talqin-Ritual näher erläutert, welches das Zusammentreffen der Seele eines Verstorbenen mit zwei Engeln beinhaltet, die den Verstorbenen über sein Leben befragen und ihn richten, bevor er in das Jenseits eintreten darf. Die Vorstellung des Talqin wurde als eine wichtige soziale Richtlinie in der islamischen Gemeinde verstanden, da die regelmäßige Konfrontation mit Talqin bei Beerdigungen stetig an die Bewertung des Lebens nach dem Tod erinnere und die Verbindung zu Gott stärke.

Die dritte Präsentation war ein spontan eingeschobener Vortrag mit dem Titel

„Burial rites at Bahkman tribe“. Der präsentierende Student sprach in dieser über die Besonderheiten des Bahkman-Stamms, einem Nomadenstamm an den Grenzen Irans. Trotz einiger kulturellen Unterschiede bei der Beerdigung, zum Beispiel Kleidung, stimmten viele Praktiken mit denen der Schiiten überein, was nicht verwunderlich ist, da auch die Bahkmans muslimisch sind.

In der Kaffeepause hatten wir Gelegenheit mit den Studenten ins Gespräch zu kommen. Es ergaben sich interessante Gespräche über die Studienfächer, Berufswünsche und Gründe für ein Studium an der University of Religions and Denominations. Alle Studenten, mit denen wir ins Gespräch kamen machten einen sehr interessierten wie auch offenen Eindruck und freuten sich sichtlich über den Austausch. Einige zeigten auch an den Studienmöglichkeiten in Deutschland sowie an den Lebenshaltungskosten Interesse.

Mit der Präsentation „Dignity of Muslim Decedent According to Islamic Funerary Rites“, die von Mehdi Sajjadi (MA Religionswissenschaft) vorgestellt wurde, begann der zweite Präsentationsblock der Studenten. In diesem Vortrag erhielten wir Informationen über die Beerdigungsriten im Islam beispielsweise über Waschungen, richtige Bekleidung der Toten und angemessenes Verhalten auf den Friedhöfen und bei Beerdigungen.

In dem Vortrag „Introduction to the Attitude of Islam towards Time and Moments“, von Ebid Pirmoradian wurde abschließend die Bedeutung der Zeit für den Islam verdeutlicht. Durch festgelegte Feiertage, die an einem bestimmten Monat gebunden sind und eine vorgeschriebene Zeitdauer beinhalten sowie durch festgelegte Handlungen, die für jeden Tag empfohlen werden, besitzt der Islam einen besonderen Bezug zur Zeit. Einige Riten sollten so beispielsweise an bestimmten Tagen verübt werden, weil die Gefahr besteht, dass sie an anderen Tagen nicht von Gott anerkannt werden. Der Freitag wird als besonders guter Tag empfunden. An ihm empfiehlt es sich daher auch zu spenden.

Da die Präsentationen im Studentenblock früher als die Präsentationen im Dozentenblock zu Ende gingen, bekamen wir noch die Chance, den letzten Vortrag der anderen Gruppe anzuhören. Dort wurden die Präsentationen mit dem Vortrag „Eschatology in Handcard Gravestones of Takht-e-Foulad Cemetery“ von der Studentin Hadithe Batenimanesh (Religionswissenschaft) abgeschlossen. Da wir den Friedhof kurz zuvor besucht hatten, stellte dieser Vortrag eine gelungene Anknüpfung an unser Programm dar. Der Fokus der Präsentation lag speziell auf der Bedeutung und auf den Unterschieden der Symbole und Zeichen der Gräber. Die wichtigsten Symbole wie die Zypresse, die Blume oder der Lotus wurden herausgearbeitet und übersetzt: Sie stehen für Unsterblichkeit, Paradies und Leben. Als Ergebnis gelangte die Untersuchung zu dem Schluss, dass die meisten Symbole auf den Grabsteinen von Takht-e-Foulad für das Leben und die Wiedergeburt stehen. Damit wird auch durch die Verzierungen auf den Gräber verdeutlicht, dass der Tod nicht das Ende der Seele ist.

Nach den Präsentationen folgten das gemeinsame Mittagessen in der Universitätsmensa und eine längere Mittagspause. Wir nutzten auch diese Möglichkeiten, um uns mit den Studenten auszutauschen. Dabei ergaben sich diesmal besonders interessante Ge-

spräche mit einer kleinen Gruppe von Studentinnen. Sie erzählten uns von ihren Familien, ihrem Alltag, ihrem Studium und ihrer Verbindung zum Islam. Nach der Pause folgte die große Verabschiedung mit Dankesreden und Geschenkübergaben. Die Iraner freuten sich sehr über unsere Mitbringsel aus Deutschland und die Stimmung war sehr herzlich. Einige Studenten tauschten E-Mail-Adresse oder Handynummern. Zurück im Hotel bereitete sich die Gruppe aus Frankfurt auf ihren Rückflug vor, der noch am gleichen Abend gebucht war. Die Gruppe aus Potsdam flog erst am nächsten Morgen. Zum Abschied gab es noch einmal eine interne Auswertung sowie ein großes Dankeschön an die Organisatoren der Studienreise.





**WIR BEDANKEN UNS HERZLICH BEIM  
DAAD FÜR DIE FÖRDERUNG DER  
IRAN-EXKURSION!**



ELKE HESSEL, JULIA BECHER, LISA FREY, MARGARITA WENZEL, MATHIAS WINDELBERG, MAGDALENA MODLER, CHRISTIAN NETTKE, NINA MÜLLER, PHILIPP CURRLE, ROBERT LANGER, KARSTEN SCHMIDT, VLADISLAV SERIKOV, CATHARINA WENZEL, FRANK VOLKER MERKEL, ANNA HUEBERT, ULRIKE KOLLODZEISKI, ALEXANDER HITRIC, CHRISTOPH GROSS, FRIEDRIKE MÖLLER, JOHANN HAFNER, JURI WESTERMANN, NATHANAEEL RIEMER, RÜDIGER LIWAK, MICHAEL HAUSSIG, ASYA ASBAGHI, ZOFIA NOWAK, DILEK KALIN

